

Wie sehr muß es Dich befriedigen, ihn hier zu wissen, und wie freut es mich, Dir von ihm erzählen zu können. —

Eine Stunde nach unserer Rückkehr trat Otto bei mir ein, mich zu einem neuen Spaziergange abzuholen. „Tante, laß uns nach Krusemark gehen; ich habe frei und will Dich reizende Wege führen.“ Ich ließ mir erklären, was Krusemark sei, und zwei Minuten später befanden wir uns auf dem Fußpfade dorthin. Otto erzählte mir von den Bewohnern von Krusemark, der Familie Forstner, daß zwei Söhne sich auf Schulen befänden und nur die einzige Tochter, Fräulein Vorch, anwesend sei, mit welcher er schon Bekanntschaft gemacht habe und die ihm sehr gefalle.

Für einen Brief scheint mir dieser lang genug, aber Fortsetzung folgt. Otto empfiehlt sich freudvoll und leidvoll, und ich bin treu

Deine Susanne.

Susanne an ihre Schwester.

Stralsund.

Seit gestern Abend bin ich hier, und heute gegen Mittag erwarte ich den liebsten besten Freund. Bis zu der Zeit will ich mich ganz ruhig verhalten, Dir schreiben und mich darin glücklich fühlen.

Du verließest Otto und mich auf dem Fußpfade und

denkst nicht, welcher stille Friede über uns ausgegossen war. Wir gedachten fast nur der Vergangenheit; o, die selige Zeit, wo ich bei Dir war, ein junges, fröhliches, tobendes Mädchen! Tobend — niedergeschrieben erregt der Ausdruck Bedenken, aber Du weißt, es war so schlimm nicht, und mädchenhaft war ich immer, nicht wahr, das unterschreibst Du? — Es war heiß, aber das kümmerte uns wenig; im Sommer muß man wissen, daß Sommer ist, und die Sonne uns würdigt, ihre prächtigen Strahlen auf uns herabzu-
senken. So hypochonder bin ich noch nicht, daß ich über kleine Unbequemlichkeit jammern sollte. Die Gebäude des Guts liegen zwischen hohen Bäumen versteckt und von dem Wege aus, den wir gingen, gelangt man zuerst an den Garten. —

In fremde Fenster gucken ist mir stets der beste Spaß, in fremde Gärten sehen, die liebste Freude gewesen. Wie sehnsüchtig kann man dadurch werden! Man überfliehet anmuthige Pfade, schöne Rasen, Blumen und dichtes Gebüsch, aber was dahinter noch verborgen ist, weiß man nicht, Alles liegt wie Zukunft vor uns, von der wir Vieles ahnen und Nichts wissen. Das eigentliche Weltleben hat mich niemals angezogen, weder glänzende Feste, noch Menschengewühl, Putz und sich zur Schau stellen, aber mit lieben Leuten mich in die Schönheit der Natur vertiefen, das ist Reiz, Glück und Freude. Du wirst bald sehen, weshalb ich Dir das Alles so ausmale.



Meine Tante.

Ein schönes Eisengitter gestattet uns einen weiten Einblick in den Garten; Otto und ich drückten unsere Nasen dagegen wie die Straßenbuben. Er, der den Garten schon kannte, schilderte mir, recht nach Art des Versuchers, alles Anziehende, was ich nicht sah, und nachdem ich leicht an das Gitter gerüttelt, ging ich seufzend weiter. Eine dicht geschlossene Hecke, die man auf einen ziemlich hohen Wall gepflanzt, diente als Einfriedigung. Spähend blickte ich umher, denn ich wollte in den Garten, das war abgemacht. Endlich entdeckte ich eine Lücke in der Hecke; mit einem Satz war ich auf dem Wall, mit einem Satz von jenseits hinab in den Garten, von Staub und Gerölle gefolgt. Alles rasch wie der Gedanke des Menschen; Otto hatte kein Wort der Weisheit dazu sagen können. Aus Schrecken vermuthlich folgte er mir schwerfälliger nach, und als wir uns Beide zu ebener Erde befanden, standen wir vor einem sehr niedlichen Mädchen, welches uns erstaunt, aber lächelnd betrachtete. Otto saßte sich zuerst, aber natürlich, um etwas Dummes zu sagen. Er riß die Mütze vom Kopfe und sagte: „Fräulein Lorchen, das ist meine Tante, die Forstmeisterin von Warring.“ Der Unbesonnene! mich zu nennen, die ich, gleich der kleinsten Fürstin, im allertiefsten Incognito hätte reisen müssen, und meinen armen Forstmeister mit darin zu verflechten, der doch unmöglich die Dummheiten seiner Frau vertreten kann. Das junge Mädchen

sagte höflich, wie sehr sie bedaure, daß das Gitter geschlossen sei, sich nun aber freue, mir den Garten zeigen zu können.

Ich war völlig verblüfft, aber nicht lange war ich es, und nach wenigen Minuten gingen wir neben einander, als ob wir uns lange, lange gekannt hätten, denn jung bin ich denn doch unerachtet meiner Frauenwürde. Vorchon erzählte mir, wie sie einmal, von zwei wilden Knaben geführt, auf gleiche Weise in einem Garten angelangt sei, und lachend und scherzend gingen wir Drei, gleich fröhlichen Kindern, weiter. Nachdem Vorchon Alles erfahren, jubelte sie auf: „Der gute Pfarrer und Otto werden morgen zu Mittag eingeladen, und nun Sie hier sind, habe ich doch auch etwas Hübsches!“ — Ich erwiderte, daß ich sehr gern kommen würde, zuvor aber doch ihrer Mama meinen Besuch machen müsse. „Meine Mutter ist zu einer Kranken gegangen, aber bei uns ist es so förmlich nicht, und wir sehen uns wohl, vor oder nach der Kirche.“

Otto mahnte an Rückkehr; ich bekam noch einen wunderhübschen Strauß, und dann schieden wir. Vorchon trug einen grauen Hut, ein leichtes graues Kleid, aber im Augenblicke, wo sie das Gitter für uns öffnete, sah ich, daß der Anzug Trauer war. „Sie trauern?“ fragte ich fast zögernd. Zwei große, mit Thränen gefüllte Augen richteten sich auf mich: „Jetzt nicht, morgen sage ich Ihnen weshalb.“

Schweigend ging ich eine Weile mit Otto weiter, dann bat ich ihn, mir den Anlaß zu Vorchens Trauer nicht mitzutheilen, ich wollte ihn nur von ihr selber hören. Er war ganz der Otto wie ehemals, er trug meinen Strauß, schwang sich wie ein Vogel über alle Stege und pfiß und jubelte, bis wir die Pfarre erreichten. Dort, einen Blick in den Spiegel, einen Kamm durch das Haar, beide Hände ins Waschbecken, und schon ward an meine Thür gepocht, weil die Suppe aufgetragen war.

Der Herr des Hauses, welcher der alten Lena die ganze häusliche Einrichtung überläßt, hob mit einiger Erwartung den Deckel der Terrine ab, und kaum war das geschehen, als wir sämmtlich in Lachen ausbrachen. In derselben befand sich, bei 22 Grad Hitze, schöne, rothe, stark gewürzte Weinsuppe! Mir fiel ein kleines Abenteuer aus meiner Kindheit ein, welches ich mittheilte, um den guten Pfarrer von Lenens Mißgriff abzulenken. Mit unserer Mutter machte ich als Kind einen Besuch auf Schloß Kirchstein. Die Reise dauerte vom Morgen bis zum Abend; hungrig und todtmüde langte ich an. Gleich nach unserer Ankunft ward eine rothe Weinsuppe aufgetragen, ich blieb im Jubel des Wiedersehens unbeachtet und bekam einen Teller voll davon, den ich begierig leerte. Dann hieß es: Susanne, geh' zu Bette." Ein Mädchen kam, mir mein Schlafzimmer zu zeigen; auf dem Wege dorthin fiel ich mehrmals,

denn ich war zum ersten und hoffentlich zum letzten Mal im Leben völlig betrunken. Das mitleidige Mädchen, welches mich nur für schlaftrunken hielt, trug mich in ein weites Gemach mit vielen Ahnenbildern an den rothen Wänden. Ein großes Himmelbett nahm mich auf; Alles verwirrte sich vor meinen Sinnen, die Suppe, das Zimmer, das Bett, Alles roth! und die Ahnenbilder stiegen aus den Rahmen und schritten gravitatisch auf mein Bett zu. Mehrmals während der Nacht schrie ich laut auf und ward von der erstaunten Mama unwillig zur Ruhe verwiesen. Niemals habe ich die rothe Weinsuppe vergessen; wir aßen alle Drei lachend, aber mit großer Mäßigung davon. Abends ward der Thee im sogenannten Confirmandenzimmer aufgetragen, denn dort steht ein Flügel, auf dem der Pfarrer mit großer Meisterschaft Choräle spielt und mit schöner tiefer Stimme begleitet. Nach dem Thee sangen wir dreistimmig feierliche Abendlieder, und dann zog der Hausherr sich in sein Studirzimmer zurück. Ich spielte eine Weile und machte dann mit Otto einen Gang durch das Dorf, wo noch Alles wach war. O, die armen Städter, die solche Gänge nicht kennen! Etwas über das Dorf hinaus, zwischen Gebüsch und Wiesen sang ich Göthe's „Im Felde schleich ich still und mild u. s. w.“

Otto fiel bei jeder Strophe ein und sagte endlich: „Tante Susanne, das Lied singst Du doch einzig, weil ein

Jäger darin vorkommt.“ „Richtig lieber Schatz, und wenn Du einmal eine Frau haben wirst, dann betrage Dich wie Dein Onkel, damit sie Deiner gern gedenkt.“

Auf dem Heimwege sprachen wir von Krusemark, und halb durch Otto's, halb durch meine Schuld erfuhr ich, daß Lorchén ihren Verlobten betrauerte, einen Gutsbesitzer am Rhein, der dort, kurz vor der schon festgesetzten Hochzeit, am Nervenfieber gestorben sei. Armes Lorchén! — Jetzt, wo ich wußte, daß sie Kummer hat, war es mir doppelt wichtig, sie wiederzusehen. Fröhlich kann man immer sein, aber trauern, innig trauern mit dem Trauernden hat tieferen Werth. —

Der Gottesdienst am nächsten Morgen nahm mich ganz hin. Viel Gutes hatte ich erwartet, aber eine solche Predigt nicht. Der Pfarrer sprach „über den Tröster,“ Joh. 15–25, so tief durchdacht, einfach, mild und ernst, daß ich meine, nie Aehnliches vernommen zu haben. Wer so glücklich ist, solche Predigten an jedem Sonntage hören zu können, der muß besser werden, kein Sträuben wird ihm helfen, er muß. Ich betete still: „Herr der Welt, lasse Deine armen Kinder, wenn die Versuchung über sie kommt, solche Worte des Ernstes und des Friedens vernehmen.“ Auch für den guten Pfarrer betete ich; aber wer, wie er, den Willen des Herrn weiß und thut, der ist wohl geborgen, mag ihm auf Erden geschehen, was da will.

Nach dem Gottesdienste traf ich mit Vorchten zusammen, die mich ihren Eltern zuführte, welche mich liebevoll begrüßten. Die Mutter lud mich herzlich ein, die letzten zwei Tage bei ihnen zu wohnen; ihr Mann wolle mich nach Stralsund fahren lassen, denn es sei ihnen zu wichtig, Vorchten eine Freude bereiten zu können. Erfreut nahm ich die Einladung an, und um Otto zu trösten, ward er eingeladen, jede Freistunde in Krusemark zuzubringen.

Einige Stunden später kam ein Wagen vom Gute, uns dorthin abzuholen. Der Pfarrer bringt fast jeden Sonntag dort zu und Otto mit ihm. Als mein Reisegepäck auf den Wagen gelegt ward, sagte mein freundlicher Wirth: „Wie sehr danke ich Ihnen die Zeit, welche Sie uns geschenkt haben; durch Sie habe ich nach langer Zeit wieder erfahren, wie fröhlich es bei einfacher Häuslichkeit zugehen kann. Gott segne Ihren Weg.“ Ich mußte mich abwenden, denn ich weinte und konnte ihm nur die Hand geben, nicht sprechen. Eine Erinnerung an Flohr trat vor meine Seele; solch ein treuer Hirte wird er auch einmal sein, und wenn ich bei ihm einträte, würde er auch sagen: „Gott segne Ihren Weg.“

Vorchten führte mich sogleich auf ihr allerbüßtes Zimmer. Zuerst betrachtete ich mir Alles, denn aus Zusammenstellung und Anordnung tritt mehr oder minder der Mensch hervor, und dann nannten wir uns Du, und sprachen

chen in herzlicher Vertraulichkeit mit einander, bis der Ruf zum Mittagessen ein Ende machte.

Bei Tische ging es heiter zu, und als zum Nachtsch herrliches Obst erschien, fiel es mir auf, daß einzelne Sorten: „Baronin-Kirschen“ u. s. w. genannt wurden. Vorchon erklärte mir, die Bäume, welche diese Früchte trügen, seien ein Geschenk der alten Dame, deren Bild mir in ihrem Zimmer so auffallend gewesen wäre. Dies Bild stellt eine alte Frau mit ernsten, strengen, aber nicht zurückstoßenden Zügen dar, in einer Kleidung, welche an die Amtstracht der Prediger erinnert, und dazu rund verschnittenen Haar und eine kleine, eng anschließende Haube. Ohne die Haube könnte es eben so gut das Bild eines Mannes sein. —

Nachdem der Pfarrer und Otto fort waren, setzten Vorchon und ich uns unter schöne Bäume in der Nähe des Hauses. Nichts giebt mehr Vertrauen als gleiche Anschauung über ernste Dinge; daß wir diese haben, wußten wir bereits, und diese Gewißheit führte uns zusammen, als ob wir einander lange gekannt hätten. Vorchon theilte mir die ganze Geschichte ihrer Jugend mit; nachsinnend hörte ich ihr zu; es war mir, als habe ich Aehnliches erlebt, aber ganz bewußt nicht, mehr wie träumend. Ein leichter Nebel liegt über der Vergangenheit, ich wende mich davon ab und der Gegenwart zu, die so viel Glück für mich umfaßt, mehr,

als ich dankend zu erkennen vermag. O, liebste Adelheid, sage Du mir auch, daß ich dankbar sein muß, sage es mir in jedem Deiner Briefe, damit ich nicht, jugendlich übermüthig, das beste Glück hinnehme, als müsse es so sein. Lorchchen hat eine eigenthümlich klare Weise, Alles darzustellen; ich sah die Menschen vor mir, welche sie schilderte, und theilte Freude und Leid mit ihr. —

Lorchchen und ich betrachteten die ganze kurze Zeit unseres Beisammenseins wie ein liebliches Geschenk. Otto kam an jedem Tage zweimal, und sobald er da war, wurden Pöffen gerieben. Am Montag Abend holten wir einige junge Mädchen herzu und spielten das Spiel, wo ein Teller im Kreise rollt und Derjenige ihn auffangen muß, der dazu aufgerufen wird. Otto nannte mich jedes Mal im allerletzten Augenblick, aber Tremmelhammer, denn das war mein Name, machte alle seine Bestrebungen zu Schanden durch fabelhafte Geschwindigkeit. Wie Schade, daß Marie nicht dabei war! Wir spielten später auch Plumpsack, und wie gern hätte ich sie mit dieser Waffe verfolgt! Meine kleine gute Marie, wie lieb habe ich sie und Euch Alle!

Am letzten Abend begleiteten Lorchchen und ich Otto in das Pfarrhaus zurück. Noch einmal ging ich durch alle Räume, Abschied nehmend für immer; wenn ich einmal eine alte Ruine bin, dann ist dies Haus das vielleicht auch. Noch einmal hatte ich eine Unterredung über Otto, und wie

beruhigt ging ich fort! O, dieser prächtige Mann! Er empfiehlt sich Euch sehr und grüßt Marie, die er der Beschreibung nach kennt. —

Sehr bewegt schied ich von Westwalde, einen Blumenstrauß mit fortnehmend, sehr bewegt am nächsten Tage von Krusemark. Einfache Familienkreise, von angenehmen Menschen gebildet, geben ein unbeschreiblich gemüthliches Heimathsgefühl. Lorch ist die Poesie des Hauses, aber denke sie Dir nicht verbildet, nicht zierlich unthätig. Ueberall greift sie tüchtig mit an, und wir beide haben das gemeinschaftlich gethan. Am Montag Morgen ward gebacken; ich habe mit angerührt und geknetet, und als Alles so prächtig ausging, so schön gelbbraun aus dem Ofen kam, tanzten und jubelten wir um den Küchentisch herum. Die gute Hausfrau kam dazu und sagte lächelnd: „Wie hübsch sehen Sie auch in der Küchenschürze aus! Ihr Mann muß doch eine rechte Freude an Ihnen haben.“ Die Neuigkeit will ich meinem Eheherrn doch mitbringen. —

Jetzt lebe wohl, Du liebste theure Schwester; Dein Mann wird nun heimgekehrt sein, ich grüße ihn herzlich und küsse Marie. Grüße auch allen Leuten und den lieben Pastors. Treu und dankbar für alle Zeit

Eure Susanne.